Gottesdienstablauf am 24. Dezember 2023 in Torrox
4. Advent und Weihnachten

Pfarrer: Begrüßung und Votum

Gemeinde: Eingangslied: EG 17, 1 – 4

Liturg: Unsere Hilfe …
Gem.: Der Himmel und Erde gemacht hat. Sein Segen …

Liturg: **Psalmlesung Psalm 96**
Singet dem Herrn ein neues Lied;
singet dem Herrn, alle Welt!
Singet dem Herrn und lobet seinen Namen,
verkündet von Tag zu Tag sein Heil!
Erzählet unter den Heiden von seiner Herrlichkeit,
unter allen Völkern von seinen Wundern!
Betet an den Herrn in heiligem Schmuck;
es fürchte ihn alle Welt!
Sagt unter den Heiden: Der Herr ist König.
Er hat den Erdkreis gegründet, dass er nicht wankt.
Er richtet die Völker recht.
Der Himmel freue sich, und die Erde sei fröhlich,
das Meer brause und was darinnen ist;
das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist;
es sollen jauchzen alle Bäume im Walde
vor dem Herrn; denn er kommt,
denn er kommt, zu richten das Erdreich.
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker mit seiner Wahrheit.

Gemeinde: Laudate omnes gentes
Liturg: Kyrie-Gebet
Gemeinde: Kyrie eleison
Liturg: Gottes Gnadenwort
Gemeinde: Ich lobe meinen Gott …
Liturg: Sammlungsgebet
Liturg und Gemeinde: Glaubensbekenntnis

Lied der Gemeinde: EG 23, 1 – 3

1. Lesung: Lukas 2, 1 – 7
Lied: EG 45, 1 – 4
Spiel: Die Herbergssuche
Während des Spiels EG 539
Gedanken zum Spiel
Lied: EG 18, 1 - 2
2. Lesung: Lukas 2, 8 – 14
Spiel: Die Hirten
Lied: EG 48, 1 – 3
Gedanken zum Spiel
Lied: EG 37, 1 – 3
3. Lesung: Lukas 2, 15 – 20
Gedanken dazu
Lied: EG 46, 1 – 3
Fürbitten
Vater Unser
Ankündigungen
Schlusslied: EG 44, 1 – 3

Lied: EG 23, 1 - 3
Lesung: Lukas 2, 1 – 7

<u>Herbergssuche</u>
Erzähler: Maria und Joseph sind unterwegs nach Bethlehem. Sie sind müde, hungrig und verschmutzt von der langen Reise, die hinter ihnen liegt. Maria kann vor Anstrengung kaum noch gehen. Sie suchen einen Schlafplatz für die Nacht.
Josef: Hungrig und müde stehen wir hier nach langer Reise vor eurer Tür.
Maria: Hungrig und müde fragen wir an, ob man ein Bett für die Nacht haben kann.
Wirt I: Habt ihr überhaupt Geld? Könnt ihr mir das bezahlen?
Dorfbewohner: Was soll man da sagen? Es ist nicht zu fassen! Man kann doch die beiden nicht draußen stehen lassen! Was soll man da sagen? Ist es noch immer genauso wie damals oder noch schlimmer?
Josef: Hungrig und müde stehen wir hier nach langer Reise vor eurer Tür.
Maria: Hungrig und müde fragen wir an, ob man ein Bett für die Nacht haben kann.
Wirt 2: Ich möchte kein Kind in meinem Haus. Das schreit und weckt die anderen Gäste auf.
Dorfbewohner: Was soll man da sagen? Es ist nicht zu fassen! Man kann doch die beiden nicht draußen stehen lassen! Was soll man da sagen? Ist es noch immer genauso wie damals oder noch schlimmer?
Josef: Hungrig und müde stehen wir hier nach langer Reise vor eurer **Tür.**
Maria: Hungrig und müde fragen wir an, ob man ein Bett für die Nacht **haben kann.**
Wirt 3: Mein Haus ist voll. Ich habe keinen Platz. Zieht weiter.

Gemeinde: EG 539

Leute von heute (sprechen abwechselnd)

E1: Müde, hungrig und verschmutzt ziehen Maria und Josef weiter von Haus zu Haus.
E2: Gibt es nirgendwo Platz?
E3: Sie sind schon ganz mutlos geworden.
E4: Soll das Kind auf der Straße zur Welt kommen?
E1: Vielleicht finden sie ja irgendwo ein Plätzchen zum Ausruhen.
E2: Irgendwo?
E3: Vielleicht hier bei uns?
E4: Hier? Das kann ich mir nicht vorstellen. Jeder steckt doch im Weihnachtsstress.
E1: Was wäre, wenn Maria und Josef heute an unsere Tür klopfen würden?
E2: Wer hat schon Zeit und Muße für Gäste, noch dazu Fremde!
E3: Eine Familie hier im Dorf wird sie doch wohl schließlich beherbergen?
E4: Ihr? Ihr? Oder Ihr?
E1: Wir würden sie sicher einlassen.
E2: Oder würden wir uns über alle aufregen, die den Einlass verwehren?

Gemeinde: Seht, die gute Zeit ist nah. EG 18

Alle Dorfbewohner: Was soll man da sagen? Es ist nicht zu fassen! Man kann doch die beiden nicht draußen stehen lassen! Was soll man da sagen? Ist es noch immer genauso wie damals oder noch schlimmer?
Josef: Hungrig und müde stehen wir hier nach langer Reise vor eurer Tür.
Maria: Hungrig und müde fragen wir an, ob man ein Bett für die Nacht haben kann.
Dorfbewohner: Was soll man da sagen? Es ist immer noch genauso wie damals oder noch schlimmer?
Familie 1: Was wollt ihr? Eine Herberge, einen Platz für die Nacht? So wie ihr ausschaut! Wer weiß, vielleicht habt ihr ja Läuse. Geht nur fort von hier.
Maria und Josef: Hungrig und müde stehen wir hier nach langer Reise vor eurer Tür. Hungrig und müde fragen wir an, ob man ein Bett für die Nacht haben kann.
Familie 2: Sie wollen hier übernachten? Kommt gar nicht in Frage! Das könnte ja meine Geschäfte schädigen! Und außerdem stören sie ziemlich! Wir haben gerade eine Weihnachtsfeier.

Dorfbewohner: Was soll man da sagen? Es ist noch immer genauso wie damals. Oder noch schlimmer?

Lied: Mache dich auf und werde Licht …

Maria und Josef: Hungrig und müde stehen wir hier nach langer Reise vor eurer Tür. Hungrig und müde fragen wir an, ob man ein Bett für die Nacht haben kann.
Familie 3: Wir haben beim besten Willen keinen Platz! Was kann man da machen? Aber da hinten steht ein Schuppen, da könnt ihr bleiben. Es ist immerhin ein Dach über dem Kopf … tut uns Leid.
Dorfbewohner: Was soll man da sagen? Es ist noch immer genauso wie damals.
Lied: Mache dich auf und werde Licht …
Josef: Hungrig und müde suchten wir ein Bett zum Schlafen an jeder Tür.
Maria: Hungrig und müde finden wir nun in diesem Schuppen ein Plätzchen zum Ruhen.
Erzähler: Nicht gerade idyllisch ist diese Geschichte, wie wir sie eben erlebt haben. Maria und Josef auf der Suche nach einer Herberge. Die Szene erinnert uns an Bilder, die uns in den letzten Wochen und Monaten vielfältig in den Nachrichten begegneten: Menschen ohne Dach über dem Kopf obdachlos wegen Krieg, Erdbeben, Überschwemmungen. Die Menschen in den Krisengebieten kommen uns in den Sinn. Menschen – junge und alte, ihrer Würde und Lebensperspektive beraubt. Menschen auf der Flucht, Menschen ohne Habe und Bleibe, Menschen verwundet an Leib und Seele. Die Herbergssuche führt uns vor Augen, dass Gott auch diese Lebensbedrohung und Ausgrenzung auf sich genommen hat, um uns zu zeigen: Er ist ein Gott für uns und mit uns Menschen. Er ist uns gleich geworden und nahe gekommen bis in alle Tiefpunkte menschlichen Lebens. Er will uns aber nicht in dieser Verlorenheit lassen, sondern herausholen ins Licht, in die Verheißung erlösten Lebens.

Gedanken zum Weihnachtsspiel

Können wir uns das vorstellen? Kann ein Gott wirklich auf die Erde kommen und so werden wie wir. In unserem Alltag kommt das eigentlich nicht vor. Entweder glauben wir gar nicht an einen Gott. Was soll der auch ausrichten? Oder wir wünschen uns einen Gott, der eingreift und all den Unfrieden, den Hass und die Katastrophen beendet. In jedem Jahr sehen wir es aufs Neue. Die Katastrophen scheinen sich zu mehren. In der Vergangenheit habe ich mich dabei ertappt, dass ich mutlos schlafen gegangen bin, nach all den schlechten Nachrichten.
Wo ist da Gott? Er ist doch nirgends zu sehen. Und in unseren beiden großen Kirchen herrscht die gleiche Ratlosigkeit, angesichts von immer höher werdender Austrittszahlen. Beide Kirchen schweigen, weil sie keine Antworten finden. Wo ist da Gott?
Kann uns das Weihnachtsfest eine Antwort geben? Kann die Liebe, die von diesem Fest ausgehen soll unsere Herzen erwärmen? Kann sich der Weihnachtsfriede, der von diesem Fest ausgehen soll in unserer Welt verbreiten?
In unserem Spiel und schon im ersten Teil der Weihnachtsgeschichte wird deutlich, dass eine Veränderung nur ganz langsam kommen kann. Gott selbst geht in die Lebenswirklichkeit einer jungen Frau, die nichts zu sagen hat. Maria, die werdende Mutter trägt diesen Gott in sich. Schon als ungeborenes Kind muss er Ablehnung erfahren. Das Kind spürt die Ängste seiner Mutter. Sie haben kein Dach über dem Kopf. Gott wird einer von uns, mutlos, klein und schwach. Er kann nichts gegen die Übermacht der Unmenschlichkeit ausrichten. Doch er kommt auf die Welt, um sie von unten her zu verändern. Er bringt die Liebe in diese Welt, die wir an Weihnachten feiern. Er bringt die Geborgenheit in diese Welt, die von diesem Fest ausgehen soll. Gott wird selbst ein Obdachloser. Gott wird selbst derjenige, der nach einer Herberge sucht. Gott selbst lässt sich abweisen. Und Gott selbst kommt in einem menschenunwürdigen Schuppen in die Welt. Gott wird selbst ein Kind. Gott selbst benötigt Liebe und Zuwendung, um groß zu werden. Dieser Jesus, der dort in die Krippe hineingelegt wird, bringt Liebe und Frieden in die Welt. Jeder von uns wird so geliebt wie er ist. Jeder Mensch darf sich an diesen Gott, der in diese Welt hineinkommt, wenden und ihn um Hoffnung bitten. Wer diese Liebe erfahren hat, der wird anders über Menschen denken, die Hilfe brauchen. Wer diese Liebe erfahren hat, der wird Empathie für die Menschen aufbringen, die Angst haben und mutlos sind.

Lied der Gemeinde: EG 18, 1 - 2

2. Lesung: Lukas 2, 8 - 14

Die Hirten

Erzähler: Auf einem Feld bei Bethlehem befinden sich drei Hirten, die die Schafe eines Großgrundbesitzers hüten. Für diese Tätigkeit bekommen sie nicht viel. Sie sind auch nicht gerade sehr angesehen. In dieser Nacht sind sie zunächst in einer schlechten Stimmung.
Hirte 1: Heute ist eine sehr dunkle Nacht. Das macht mich traurig. Irgendwie so hoffnungslos.
Hirte 2: So hoffnungslos, wie wir selbst sind. Niemand mag uns, niemand kennt uns, niemand weiß etwas von uns.
Hirte 3: Warum muss alles so hoffnungslos für euch sein? Das bringt uns nicht weiter. Wir haben eine verantwortungsvolle Aufgabe, wir haben etwas zu tun. Was wollt ihr eigentlich noch?
Hirte 1: Ich mag das nicht hören. Ich kann eigentlich mehr, aber ich hatte so viel Pech in meinem Leben.
Hirte 2: Da kann ich nur zustimmen. In meinem Herzen ist es finster, so finster wie diese Nacht.
Hirte 3: Seid doch mal still. Seht ihr nicht da hinten das Licht. Da ist es feuerrot, wie bei einem Sonnenaufgang am Morgen. Dabei ist die Nacht doch noch gar nicht zu Ende.
Hirte 1: Jetzt sehe ich es auch. Da hinten leuchtet es rot.
Hirte 2: Und das Licht wird immer heller.
Hirte 3: Lasst uns dorthin gehen und dieses Phänomen genauer betrachten.

Erzähler: Damit werden die drei aus ihrer depressiven Stimmung herausgerissen. Sie verlassen den Ort, wo sie gerade sind. Die Schafe sind ihnen in diesem Moment gleichgültig. Sie müssen sehen, was da geschieht.
Plötzlich hören sie eine Stimme, die zu ihnen spricht.
Engel: Habt keine Angst vor mir. Ich komme von dem Gott, dem ihr nicht mehr vertrauen könnt, weil er euch so oft enttäuscht hat. Ich kann euch eine gute Nachricht verkünden. Sucht einen Stall, der am Rande der Stadt steht. Dort findet ihr ein junges Paar mit einem neugeborenen Kind. Dieses Kind ist der Sohn Gottes, der in eure Lebenswelt hineinkommt. Gott kommt zu euch, um euch Hoffnung zu geben. Gott kommt zu euch, um euch zu sagen, dass ihr wertvoll und wichtig seid.
Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen, die Gott liebt.
Hirte 1: Was ist denn das? Habe ich das richtig gesehen und gehört? Gott kommt zu uns und spricht mit uns?
Hirte 2: Und das, obwohl wir geglaubt haben, dass Gott uns verlassen hat.
Hirte 3: Wenn wir dem Engel Glauben schenken können, dann haben wir es wohl nicht richtig verstanden. Gott ist trotzdem da. Gott ist zu uns gekommen und hat unsere Hoffnungslosigkeit wahrgenommen.
Hirte 1: Und was sollen wir jetzt machen?
Hirte 2: Sollen wir wirklich dort hingehen?
Hirte 3: Ja, wir müssen dort hingehen, wenn wir etwas ändern wollen. Gott ist zu uns gekommen, um uns etwas zu sagen.
Erzähler: Die drei machen sich auf den Weg. Sollte etwa Freude in ihr Herz gekommen sein, weil Gott sie wahrgenommen hat? Sollte ihre Verzweiflung vielleicht doch durchbrochen worden sein. Vielleicht wird ihre Verzweiflung in Hoffnung verwandelt. Vielleicht spüren sie ja, dass sie von Gott geliebt werden.

Lied: EG 48, 1 - 3

Gedanken zu den Hirten

Die Verzweiflung der Hirten ist mit Händen zu greifen. Auf sie achtet niemand. Sie sind die Vergessenen der damaligen Gesellschaft. Sie sind diejenigen, auf die niemand achtet. So fühlen sie sich auch, diese drei Menschen, die wir in dem kurzen Spiel gesehen haben. Das, was sie verkörpern, finden wir auch heute. Verzweiflung überall und allenthalben. Stimmt das überhaupt? Gibt es nicht vielleicht doch genügend Beispiele in dieser Welt, wo Menschen zusammenfinden, wo Menschen sich wahrgenommen fühlen? Ist diese Verzweiflung nicht ein Schrei nach Hilfe, gemacht von denen, die aus der Verzweiflung Kapital schlagen wollen. Kommen da nicht diejenigen heraus, die sich selbst als Heilsbringer darstellen wollen? Kommen da nicht diejenigen heraus, die meinen die Menschen zu verstehen und dann sind alle Probleme gelöst, weil man glaubt, einfache Lösungen finden zu können?
Die Hirten, die da auf dem Feld in ihrer Nacht leben und sich gegenseitig ihre Hoffnungslosigkeit erzählen sind diejenigen, die ihren Glauben an Gott verloren haben. Sie sind die Vergessenen nicht nur der damaligen Gesellschaft, sie sind auch diejenigen, die Gott vergessen hat. Wer achtet schon auf Menschen, die sich in ihrem Selbstmitleid gefallen? Wer achtet schon auf Menschen, die glauben, sich damit bemerkbar machen zu müssen, dass sie zu den Vergessenen gehören. Ein allmächtiger Gott hat doch andere Aufgaben als auf Menschen zu achten, die in ihrem Selbstmitleid versinken.
Doch unsere Bibel, unser Glaube sagt etwas anderes. Für Gott gibt es keine vergessenen Menschen. Für Gott gibt es keine Menschen, die in ihrer Verzweiflung versinken müssen. Gott nimmt die Hoffnungslosigkeit wahr. Gott wird zu ihnen kommen und ihnen zeigen, dass sie wichtig und wertvoll sind.
Wenn sich in einer dunklen Nacht die Röte des Morgens zeigt, dann ist das Schlimmste überstanden. Gott durchbricht mit seinem Licht die Dunkelheit. Gott geht zu den Hirten und sagt ihnen, dass es für sie Hoffnung gibt. Denn gerade für sie kommt Gott in diese Welt. Gerade für sie wird er geboren, um ihre Lebenswelt zu verändern. Gerade für sie wird er Mensch und menschlich. Die Hoffnungslosigkeit wird dadurch durchbrochen, dass Gott seine Liebe verkündet. Seine Liebe ist das, was Menschen verändert. Der allmächtige Gott kommt auf die Erde und gibt seine Allmacht auf. Der allmächtige Gott wird so wie Menschen sich fühlen. Jetzt können sich die Hirten auf den Weg machen. Denn gerade ihnen wird die Botschaft von der Menschwerdung Gottes verkündigt. Gerade ihnen wird gesagt, dass Gott so wie sie wird. Er zeigt sich ihnen in dem Licht, das ihre Nacht hell macht. Jetzt müssen sie sich nur noch auf die Suche nach diesem Kind begeben, das ihre Lebenswelt verändern soll und kann.

Lied: EG 37, 1 - 3

Gedanken zum Schluss

Mittlerweile ist das Kind zur Welt gekommen. Maria und Josef sind an ihrem Ziel angekommen. Das göttliche Kind Jesus ist nicht in ein bequemes Bett mit einer schönen und angenehmen und vor allem hygienischen Umgebung zur Welt gekommen. Diese Geburt ist ohne Glanz und Gloria vonstatten gegangen. Es ist nichts Spektakuläres passiert. Die Welt ist zunächst einmal nicht darauf aufmerksam geworden. Kein Nachrichtensender würde sich heute dafür interessieren, denn in ärmeren Ländern kommt es häufiger vor, dass Kinder in weniger hygienischen Verhältnissen zur Welt kommen. Das ist nichts Besonderes. Es ist auch kein Königssohn, der in die Welt gekommen ist. Es ist nur ein kleiner Junge, der von einem jungen Paar, noch nicht einmal zwanzig Jahre alt, versorgt wird. Dieses Kind wird in die Armut hineingeboren. Seine Zukunft scheint vorherbestimmt. Wer in Armut geboren wird, der hat kaum eine Chance groß und stark zu werden. Und doch ist es ein besonderes Kind. Es ist der Gott, der auf die Erde kommt. Es ist der allmächtige Gott, der seine Allmacht aufgibt. Es ist ein Gott, der ein Kind wird, von der Liebe und der Zuwendung seiner Eltern abhängig. Dieser Gott benötigt Geborgenheit, damit er einmal Geborgenheit geben kann. Dieser Gott benötigt Liebe, damit er einmal Liebe geben kann. Noch kann er die Welt nicht retten. Er wird in eine unerlöste Welt, in eine Welt hineingeboren, die sehr grausam sein kann. Er hat die Lieblosigkeit von Menschen bereits erfahren. Dieser Gott hat keine Macht. Daher weiß er auch, was es heißt ohnmächtig und hilflos zu sein. Daher weiß er auch, was es heißt, wenn Menschen ohne Perspektive leben müssen. Gott geht mit ihnen diesen Weg.

Das ist die Botschaft von Weihnachten. Das ist kein Glanz, das ist zunächst einmal etwas ganz Alltägliches. Und doch ist es Hoffnung, denn Gott will und wird die Welt erlösen.
Die Hirten, die vorher in der Dunkelheit gelebt und nun das Licht des allmächtigen Gottes gesehen haben, der sie wahrgenommen hat, brechen aus ihrem Alltag auf. Sie suchen eine neue Welt, sie suchen ein neues Leben. Denn Gott schenkt ihnen ein neues Leben. Sie machen sich auf und suchen das göttliche Kind. Und wo finden sie es? Sie finden dieses Kind in einem armseligen Stall. Da beginnen sie zu verstehen. Gott wird in ihre Lebenswelt hineingeboren. Gott ist da zur Welt gekommen, wo sie sind. Sie beginnen zu verstehen, dass dieses Kind etwas Besonderes ist. Denn Gott selbst ist in diesem Kind sichtbar. Gott selbst hat sich klein gemacht, um ein Licht in diese dunkle Welt hineinzubringen. Gott ist in ihren Alltag gekommen, um ihn zu verändern. Gott hat sie nicht nur besucht, er ist so wie sie geworden. Sie sind die Ersten, die dieses Kind als den Gott erkennen, der einmal die Welt erlösen wird. Sie lassen sich aus ihrem traurigen Alltag herausführen und gehen in eine andere Welt. Sie loben Gott und verkündigen die Botschaft von der Liebe Gottes dort, wo sie am ehesten gehört wird.
Wir feiern Weihnachten, weil wir das Kommen Gottes in die Welt wahrgenommen haben. Wir feiern Weihnachten, weil dieses Fest uns am Ende eines Jahres neue Hoffnung geben soll. Gott kommt auch in unsere Lebenswelt, um sie zu verändern. Es wird uns gut tun, wenn wir diese Veränderung spüren. Von diesem Fest geht Frieden aus, einen Frieden, der dauerhaft sein wird, weil Gott selbst diesen Frieden schenkt.
Ich wünsche uns allen ein schönes, ein friedliches, ein liebevolles und ein gesegnetes Weihnachtsfest. Amen.

Lied: EG 46, 1 – 3

Pfarrer Wilfried Steinke